

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Zu Ende jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan je nach Jahreszeiten.
Wandfahrender um die Jahreszeiten.

Verantwortl. Redakteur J. Buhl, Druck und Verlag von Moritz Wagner
H. Schindler Verlag u. Buchdruckerei in Limburg (Bahn) Fernsprecher Nr. 82.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 2 Mark 40 Pf.

vierteljährlich ohne Postgebühr.

Einschickungsgebühr 20 Pf.

Die 6 gelieferten Nummern sollen aber deren Raum.
nehmen die 11. und 12. Beilage 50 Pf.
Abgabe wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nummer 53

Limburg, Montag den 4. März 1918

81. Jahrgang

Der Friedensvertrag mit Rußland unterzeichnet.

Berlin, 3. März. (W.T.B. Amtlich). Der Friede mit Rußland ist heute 5 Uhr nachmittags unterzeichnet worden.

Berlin, 3. März. (W.T.B.) Seine Majestät der Kaiser und König haben anlässlich des Friedensschlusses mit Rußland an den Reichskanzler Grafen Hertling folgendes Telegramm geschickt:

Großes Hauptquartier, 3. März 1918. Das deutsche Schwert hat, geführt von großen Heerführern, den Frieden mit Rußland gebracht. Mit tiefer Dankbarkeit gegen Gott, der mit uns gewesen ist, erfüllt mich stolze Freude über die Taten meiner Armee, über die Zähigkeit und Ausdauer meines Volkes. Daß deutsches Blut und deutsche Kultur hatten gerettet werden können, ist mir eine besondere Befriedigung. Empfangen auch Sie für Ihre treue starke Mitwirkung am großen Werke meinen warmen Dank.
Wilhelm I. R.

Der zweite Sonderfriede.

Der jetzt geschlossene Friede ist in seinen Bedingungen, vor allem aber in seiner Form strenger als die zuerst gemachten Vorschläge. Dennoch geht sein Inhalt sachlich nur soweit über diese hinaus, als die Ereignisse seit dem Abbruch der früheren Verhandlungen es mit sich gebracht haben. Der Frieden enthält die Anerkennung der Ukraine und Finnlands als selbständige Republiken, Rußland verzichtet auf jeden Einfluß in den Gebieten westlich einer einstweilen nicht näher bezeichneten Linie, die aber mindestens ganz Kurland, Litauen und Polen, vermutlich auch noch die Inseln im Rigaischen Meerbusen einschließt und zieht aus Livland und Estland die russischen Truppen und roten Gardeisten heraus. Was mit diesen beiden Provinzen später geschieht, darüber steht der Friede, so wie er kürzlich mitgeteilt worden ist, nichts fest. Es scheint aber, daß auch für diese Gebiete an die Errichtung eigener kleiner Staaten gedacht ist, wenn die Bevölkerung sich dafür entscheidet. Eine Rückkehr zu Rußland oder wenigstens die Ausübung russischen Einflusses in jenen Gebieten scheint nicht ausgeschlossen zu sein und somit bliebe die Möglichkeit bestehen, daß die beiden Länder in loser Angliederung sich später doch wieder Rußland, als ihrem natürlichen Hinterland, zuwenden könnten. Ostanatolien wird wieder an die Türkei zurückfallen. Rußland wird nach diesem Frieden in der Hauptsache nur noch das von Großrussen bewohnte Gebiet, also im wesentlichen das alte Moskower Reich mit den im Osten dazu gekommenen Kolonien umfassen. Aber die Entwicklung ist noch keineswegs abgeschlossen. Was von den politischen Bindungen, die unter der Wirkung der Revolution an den Rändern des altrussischen Gebiets sich aufgetan haben, sich halten wird, ist heute noch nicht zu übersehen, auch nicht, was etwa japanische Eingriffe im Osten, angebliche englische im Norden zu bedeuten haben werden. Eine ungeheure Umwälzung, eine der kolossalen Wirtungen dieses kolossalen Krieges, hat sich vollzogen und vollzieht sich noch, der Friede von Brest-Litowsk ist nur ein Stück daraus.

Einem neuen Rußland, das in friedlichem Wettbewerb der Völker sich betätigen will, wird Deutschland ein Freund sein können, und wir meinen, es hat Ursache, ein lebensfähiges und gesundes Rußland geradezu zu wünschen. Was Deutschland braucht, ist Ruhe und Stetigkeit an seinen Ostgrenzen. Eine Zone unruhiger und miteinander hadernender Völker wäre die denkbar ungünstigste Lösung der großen Probleme, die an diesen Gebieten hängen. Die Klärung und Beruhigung wird sich erst allmählich vollziehen können. Es wird wesentlich von unserer künftigen Ostpolitik abhängen, ob sie sich rasch und sicher vollzieht. Ein wichtiges Moment dabei wird sein, daß die russische Regierung, die den Frieden schließt, auch in der Lage und gewillt ist, ihn ehrlich durchzuführen, oder daß eine etwaige Nachfolgerin ihn in voller

Loyalität übernimmt. Ist das der Fall, dann, so darf man hoffen, wird dieser Friede eines der Mittel sein, um die in Kämpfen liegende Menschheit zur Genesung zu bringen. (F.Z.)

Der Austausch der Kriegsgefangenen.

Anlässlich des Friedensschlusses mit Rußland ist die Hoffnung auf Austausch der Gefangenen zwischen den kriegsführenden Mächten in größere Nähe gerückt. Unser Volk würde sich aber einem allzu großen Optimismus hingeben, wenn es sich den Austausch aller Gefangenen als mit dem Friedensschluß unmittelbar bevorstehend denken wollte. In welcher Form und in welchem Zeitraum die Rückführung der deutschen Kriegsgefangenen in die Heimat und umgekehrt die Zurückführung russischer Kriegsgefangenen nach Rußland bewerkstelligt werden wird, ist heute noch nicht zu übersehen. Fest steht, daß die deutschen Unterhändler, besonders auch die Kommission in Petersburg, alles daran setzen, um die in Rußland befindlichen Kriegsgefangenen möglichst bald ihrer Heimat wiederzugeben. Allein auch wenn alle hierauf bezüglichen, sehr schwierigen Fragen gelöst sein werden, wird im Hinblick auf die großen Entfernungen in Rußland und Sibirien, und auf die äußerst mangelhaften Transportverhältnisse in dem in jeder Hinsicht desorganisierten Rußland die Rückführung nicht so rasch erfolgen können, wie der Laie wohl denken und hoffen mag. Zu berücksichtigen ist auch, daß aus sanitären Gründen die Gefangenen nach erfolgtem Austausch noch nicht sofort in die Heimat entlassen werden können, weil sie wegen der großen Seuchengefahr einige Wochen der Quarantäne im besetzten Gebiete werden durchmachen müssen. Daß dabei durch gute Quartiere und Verpflegung in jeder Weise für sie Sorge getragen werden wird, versteht sich nach den mannigfachen Leiden, die sie in der Gefangenschaft für ihr Vaterland erdulden mußten, ganz von selbst.

Deutscher Tagesbericht.

Erfolgreiche Vorkämpfe im Westen.

Großes Hauptquartier, 2. März. (W.T.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Nur in wenigen Abschnitten lebte am Abend die Gefechtsstätigkeit auf. Eigene Erkundungen bei Hollebeek und südlich von St. Quentin brachten Gefangene ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

An vielen Stellen der Front führten wir erfolgreiche Unternehmungen durch. Nördlich von Reims drangen heftige Truppen in das zerstörte Fort Pompelle ein. Rheinländer und Westfalen stießen nordwestlich von Prosnes

tief in die feindlichen Stellungen vor, die aus den Februarkämpfen südlich Lahure noch in Feindeshand gebliebenen Grabenstücke wurden von badiischen und thüringischen Truppen im Angriff gesäubert. Auf dem Westufer der Maas stürmten rheinische Kompanien die feindlichen Gräben südlich von Hautcourt.

Nach Durchführung ihrer Erkundungen kehrten unsere Truppen mit mehr als 400 Gefangenen und zahlreichen erbeuteten Maschinengewehren in ihre Ausgangsstellungen zurück. Die südlich von Lahure genommenen Gräben wurden gehalten und gegen französische Gegenangriffe behauptet.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Zwischen Maas und Mosel stieß Infanterie mit Pionieren in die feindlichen Gräben nordöstlich von Seicheprey vor. Die amerikanische Besatzung erlitt schwere Verluste und ließ 12 Gefangene ein.

Hauptmann Ritter von Tutschedt errang durch Abschuß eines feindlichen Fesselballons seinen 25. Luftsieg.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Estland und Livland nehmen die Operationen ihren Verlauf.

Heeresgruppe Linzinger

Bei der Verfolgung des bei Rjesskiza geschlagenen Feindes haben wir Gornel genommen.

Kiew, die Hauptstadt der Ukraine, wurde durch Ukrainer und tschakische Truppen befreit.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Unermessliche Beute im Osten.

Großes Hauptquartier, 3. März. (W.T.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Südwestlich von Lombardynde nahmen wir eine Anzahl Belgier gefangen. Brandenburgische Sturmtruppen brachten von einem Vorstoß bei Neuve Chapelle 66 Portugiesen, darunter 3 Offiziere, gefangen zurück.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Französische Kompanien griffen am Abend nach mehrstündiger Feuertvorbereitung unsere Stellungen bei Corbigny an: sie wurden im Gegenstoß zurückgeworfen. In der Champagne lebte die Gefechtsstätigkeit in den Kampfabschnitten vom 1. März zeitweilig auf.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls
Prinz Leopold von Bayern.

Die nach Ablauf des Waffenstillstandsvertrages eingeleiteten Operationen haben zu großen Erfolgen geführt. Die Truppen des Generalobersten Grafen Kirchbach haben Livland und Estland zur Unterstützung der bedrängten Bewohner im Siegeszuge durchzogen, begleitet durch Teile der über den zugefrorenen Moonsee und vorgehenden Besatzung der baltischen Inseln und durch estnische Regimenter. Reval und Dorpat wurden genommen. Unsere Truppen stehen vor Narwa.

Die Armeen des Generalobersten von Kirchbach und des Generalfeldmarschalls von Eichhorn haben in unaufhaltbarem Vordringen über Danaburg und Winst nach hartem Kampf Pleskau sowie Polog und Borissow genommen. In Bobruisk wurde die Vereinigung mit polnischen Divisionen erzielt.

Teile der Heeresgruppe Linsingen haben in Uebereinstimmung mit der ukrainischen Regierung den Eisenbahnweg von Luntin über Nischkha am Dnepr bis Gornel nach mehrfachem Kampf geöffnet. Andere Divisionen unter Führung des General von Rüdiger haben, feindlichen Widerstand brechend, die auf Kiew führenden Bahnen und Bahnlinie Kiew-Smyernia vom Feinde gesäubert. Am 1. März wurde Kiew im Verein mit Ukrainern genommen; deutsche und österreichisch-ungarische Truppen sind in Smyernia eingedrungen.

Die dem Feinde abgenommene Beute ist auch nicht annähernd zahlenmäßig festzustellen. Soweit Meldungen vorliegen, sind in unfertigem Besitz:

An Gefangenen:

6800 Offiziere und 57 000 Mann.

An Beute:

2400 Geschütze, über 5000 Maschinengewehre, viele tausend Fahrzeuge, darunter über 500 Kraftwagen und 11 Panzerautos, über 2 Millionen Schuß Artilleriemunition und 123 000 Gewehre, 800 Lokomotiven und 3000 Eisenbahnwagen. Hierzu kommt die Beute von Reval mit 15 Offizieren, 500 Mann, 220 Geschützen, 22 Flugzeugen und viel rollendem Material.

Heeresgruppe Madensen.

Der Waffenstillstand mit Rumänien ist gestern gekündigt worden. Darauf hat sich die rumänische Regierung bereit erklärt, in neue Verhandlungen über einen weiteren Waffenstillstand auf Grund der von den Mittelmächten gestellten Bedingungen einzutreten. An diese Waffenstillstandsverhandlungen sollen sich Friedensverhandlungen anschließen. Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts neues.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Einstellung des deutschen Vormarsches im Osten.

Berlin, 3. März, abends. (W.I.B. Amtlich.)

Infolge der Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Rußland sind die militärischen Bewegungen in Ostpreußen eingestellt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts neues.

23 000 Tonnen.

Berlin, 1. März. (W.I.B. Amtlich.) U-Boots-erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 23 000 Bruttoregistertonnen. Die Erfolge wurden hauptsächlich in der Irischen See und im Ärmellanal erzielt. Unter den versenkten Schiffen waren wertvolle Dampfer von 8000 und 4000 Bruttoregistertonnen. Ein tiefbeladener, 3500 Tonnen großer Dampfer wurde im Ärmellanal aus einem stark gesicherten großen Geleitzuge herausgeschossen. Ramentlich festgestellt wurden die englischen Motorsegler „Kia Ora“, der französische Segler „Kommandant Garatier“, mit Grubenholz von La Rochelle nach Cardiff und endlich die englischen Frachtfahrzeuge „Commander Snow Drop“, „Trex“, „Lomoral“, „Kioe Burt“, „Dallia“ und „Orax“.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Unzufriedenheit der britischen Flotte über die Ge-

waltspolitik des Kabinetts Lloyd George ist sehr groß. In früheren Kriegen waren die Vertreter der Seefahrt die Hauptträger der britischen Expansionsbestrebungen. Fast jede Erweiterung des britischen Weltreichs erhöhte das Verkehrsbedürfnis und brachte steigende Einnahmen aus dem in der Seefahrt und im Schiffbau angelegten Kapital. Aus diesen Gründen begrüßten bekanntlich die britischen Flotten den Eintritt Englands in diesen Krieg als Geschäft wie immer, wie Sir Edward Grey sich 1914 ausdrückte. Aber der U-Bootkrieg machte einen Strich durch diese Rechnung. Seit Jahr und Tag müssen die Flotten nicht nur erleben, wie ihre schönsten Schiffe, für die kein Geld sie entschädigen kann, versenkt werden, sondern sie müssen sich sogar für den ihnen verbleibenden Teil ihrer Flotte die Beschlagnahme und eine weitere Bevormundung von Seiten des Staates gefallen lassen. Von den hohen Profitten aus den Frachteinahmen ist daher auch keine Rede mehr. Das Fachblatt „Fairplay“ vom 31. Januar rät den Schiffseignern, ihren Besitz zu verkaufen, weil man mit einem weiteren Fortschreiten des „Sozialismus“ der Verstaatlichung der Seefahrt rechnen müsse. Die Stimmung in diesem einst besonders kriegerisch gesinnten Kreise ist daher recht kleinlaut geworden.

25 000 Tonnen.

Berlin, 2. März. (W.I.B. Amtlich.) Eines unserer U-Boote, Kommandant Oberleutnant z. See Launburg, hat im westlichen Mittelmeer sechs Dampfer und einen Segler von zusammen mindestens 25 000 Bruttoregistertonnen versenkt. Die Dampfer wurden zum größten Teil aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen. Unter den versenkten Schiffen befand sich wahrscheinlich der englische Dampfer „Combrion“ (3905 Bruttoregistertonnen), sowie der russische Dampfer „Empress Jelaterina II“ (5545 Bruttoregistertonnen). Außerdem hat das U-Boot den englischen Transporter „Sardinia“ (6580 Bruttoregistertonnen) durch Torpedotreffer schwer beschädigt und einer U-Bootsfalle im Artilleriegefecht drei Treffer beigebracht.

Die Beute in Rußland.

Berlin, 2. März. (W.I.B.) Im Monat Februar haben die Mittelmächte über 1066 Offiziere und mehr als 30 994 Gefangene gemacht. Hierzu kommen noch verschiedene höhere Stäbe und zwei Regimentskommandeure. An Beute wurden 1353 Geschütze, 2154 Maschinengewehre eingebracht. Außerdem fielen in den Händen der Deutschen 50 000 Gewehre und während des bisherigen Vormarsches 104 Lokomotiven, 5 bis 6000 andere Fahrzeuge und 2348 Eisenbahnwagen in die Hände, von denen 704 voll beladen waren. Die Beute hat sich im März nach dem letzten Tagesbericht ganz ungeheuer vermehrt.

Bruch zwischen Lenin und Trotski.

Kopenhagen, 3. März. „Daily News“ melden auf Grund von Äußerungen aus bolschewistischen Kreisen, daß die Ereignisse in den letzten Tagen den entscheidenden Bruch zwischen Lenin und Trotski herbeigeführt haben. Lenin hat augenscheinlich die Oberhand gewonnen, während Trotski im Begriff ist, seinen Einfluß auf seine Partei zu verlieren. Es ist eine allgemein verbreitete Anschauung unter den Revolutionären, daß die russische Revolution durch die Unterzeichnung des Friedensvertrages Selbstmord begeht.

Japan greift nicht in Europa ein.

Baikal, 2. März. Die „Times“ melden aus Tokio: Das japanische Pressebureau widerspricht die Auslandsberichte von einem bevorstehenden Eingreifen Japans in den europäischen Kampf. Es liege für Japan kein Grund vor, sich in die inneren Angelegenheiten Europas einzumengen. Dagegen habe Japan wohl berechnete Interessen in Ostasien.

Bring Mirko!

Prinz Mirko von Montenegro, der wegen seines schweren Leidens vor zwei Jahren sich in ein Wiener Sanatorium begeben hat, ist heute dort einer Lungenblutung erlegen.

Balfour über Hertlings Rede.

Die „Röln. Zig.“ meldet aus Amsterdam: Im englischen Unterhaus hat man Hertlings Rede behandelt. Neuer bestränkt sich darauf, Hott als einen der Sprecher zu nennen. Er gibt genauer nur das, was Balfour erwidert hat. Es ist kurz dies: Von diplomatischen Verhandlungen zwischen den Kriegführenden kann solange keine Rede sein, als keine Aussicht besteht, daß eine bleibende Ergebnisse versprechende Uebereinstimmung zu erzielen ist. Es fehlen die Anzeichen, daß dieses Stadium erreicht ist. An Besprechungen in diesem Augenblick ist nicht zu denken, da aus Hertlings Rede keine Annäherung irgendwelcher Art erkennbar ist. Was die angebliche Annahme der vier Punkte Wilsons betrifft, so meint Balfour, werde es der Sache des Friedens schaden, wenn er der Hoffnung Nahrung gäbe, daß es nützlich sei, mündliche Unterhandlungen zu beginnen, solange so etwas wie eine allgemeine Uebereinstimmung noch in weiter Ferne liege.

Englische und französische Kritik am Geleitzugwesen.

Viel, ja alles, hatte man sich in England und Frankreich, wie auch in den anderen Ländern des Völkerbundes, von der Einrichtung der Geleitzüge versprochen. In ihnen erblickte man das Mittel, um die Angriffe unserer U-Boote nicht mehr wagen würde, ein Handelschiff anzugreifen, wenn dieses von Zerstörern und bewaffneten Fahrzeugen der Kriegsmarine begleitet werden würde. In der Theorie sah der Plan ganz gut aus. Die Praxis jedoch brachte eine bittere Enttäuschung. Da zurzeit fast alle das Sperrgebiet durchfahrenden Handelschiffe in bewaffneten Geleitzügen gesammelt werden, so fehlt nahezu in keinem unserer täglichen amtlichen Admiralstabsberichte der lateinische Satz von den Dampfern, die aus starken Sicherungen, oder zu mehreren aus ein und demselben Geleitzuge herausgeschossen wurden.

Man scheint dementsprechend jetzt in England, wie auch in Frankreich ein Haar an dem einst in den Himmel gehobenen Geleitzugsystem gefunden zu haben, da sich die Öffentlichkeit und die Parlamente in auffälliger Weise immer mehr mit dieser Angelegenheit beschäftigen. Das muß uns so sehr bestürzen, als daß immer mit lauten Worten die ungeheuren Vorteile dieser Einrichtung gepriesen und die Geleitzüge als Allheilmittel gegen den U-Bootkrieg dargestellt wurden. Von unserer Seite ist ja schon immer auf die großen Nachteile hingewiesen worden, die durch das Zusammenfahren ungeübter Handelschiffe in Verbänden entstehen, vor allem den Zeitverlust, der durch das lange Warten auf die Aufsahrt und das Anpassen schneller Schiffe an den langsamsten Dampfer hervorgerufen wird.

In der Pariser „Information“ vom 10. Dezember schreibt Pierre Aubert: „Wir haben zu wenige und zu langsame Patrouillenboote und unsere Geleitzüge werden in ganz vorläufiger Art verteidigt. Ein paar alte Lastwagen können eben nun einmal nicht Automobile beschaffen.“

In noch schrofferer Form äußerte sich der Verpflegungsminister Boret im französischen Senat am 18. Dezember über den „Wert“ der Geleitzüge, indem er in einer langen Rede über die Ernährungsschwierigkeiten folgendes sagte: „Die Schwierigkeiten der Reise vermindern die Aufgabe der Ernährung noch mehr. Gerade jetzt sind z. B. Schiffe aus Montreal mit Aufenthalt in nur einem Hafen in Havre eingelaufen. Diese Schiffe haben 34 Tage gebraucht, gegen 14 in Friedenszeiten. Durch die Verlängerung der Fahrt, die auf die Notwendigkeit, im Geleitzuge zu fahren, zurückzuführen ist, wird die Transportmöglichkeit um 20 Prozent vermindert.“

Lord Beresford, der bekannte englische Admiral, gab im Oberhaus am 4. Dezember seinem Unwillen über die Vernichtung des Dampfers „La Blanca“ (7479 Tonnen) Ausdruck, der mit wertvollen Lebensmitteln beladen aus einem Geleitzuge herausgeschossen wurde. Er machte der Regierung den Vorwurf, daß die Sicherung ungenügend gewesen sei, und erklärte den Vorfall als unentschuldigbar. Nach der „Times“ vom 5. und 6. Dezember schnitt der Unionist Houston im Unterhaus dieselbe Frage an. Auch er bemängelte das System der Geleitzüge und sagte, daß die Dampfer manchmal 10 Tage auf den Geleitzug warten mußten. Schnell und langsame Schiffe würden in denselben Geleitzug zusammengestellt, so daß sie nur eine Geschwindigkeit von 4—7 Knoten hätten.

„So gib es mir! Dein Leben will ich ja! Achim, dein Leben an meiner Seite in Glück und in Seligkeit! Ach alles sein, wie es immer war! Ach alles wieder so werden! Du hast es ja allein in der Hand, uns glücklich zu machen! Tue es, Achim, tue es!“

„Nein, Maud, o nein! Mein Leben vermöchte ich dir zu geben, aber nicht meine Ehre! Und die würde ich lassen, wenn ich hier bliebe, hier, wo die Luft erfüllt ist von Ver- rat gegen mein Vaterland.“

„Still,“ murmelte sie, „so still! Nicht wieder davon sprechen! Nein, niemals wieder! Deutschland wird siegen oder vernichtet werden, wie es die Allmacht beschlossen hat! Du kannst daran nichts ändern, ob du mitläufst, ob du fern bleibst, nichts ändert das an allem, was ge- schehen soll! Ein Staubtörnchen wirst du sein im großen deutschen Heere, eine Ziffer mehr, nichts weiter. Was aber bist du mir? Denke, o denke daran! Du bist mein Glück und meine Wonne, mein Leben bist du! Hier an meiner Seite ist deine Aufgabe! Mich glücklich zu machen, so wie ich dich glücklich gemacht, das ist dein vor dem Geschick bestimmtes Los! Hier, in meinem Dasein bist du Herr über Leben und Tod! Herr über Seligkeiten und Wonne, über höchstes Glück und tiefstes Leid! Alles, alles kannst du mir geben, alles kannst du mir sein!“

Sie mochte sich los aus seinen Armen, trat von ihm fort, stand hoch aufgerichtet in der Mitte des Zimmers, mit glühenden Wangen, mit flammenden Augen. Schön, hinreichend, wunderbar und begehrenswert erschien sie dem Manne, nachdem sie nun mit lodendem Lächeln ihre Arme ausbreitete:

„Vergiß die Welt und das Unglück, das auf ihr lastet. Denke an dich und an mich. Mein Gatte, mein Freund, aber alles Geliebter, bleibe mir, oh, bei mir mußt du bleiben! Komm, in meinen Armen, an meinem Herzen ist dein Platz und nirgends sonst auf der Welt. Komm, laß uns glücklich sein!“

Schweigend, überwältigt, hingestürzt von ihrer Liebe sank er ihr in die Arme.

Die Ehre der Treuendorfs.

Roman von Lola Stein.

31)

(Nachdruck verboten.)

Denn wenngleich er vor vier Jahren Amerikaner geworden war, so erschien ihm sein deutscher Name und die Tatsache, daß er früher Deutscher gewesen, doch zu gefährlich, um unter seinen eigenen Papieren die Reise nach Holland anzutreten. Englische Schiffe lauerten auf dem Meer. Die Seefahrer wurden beargwöhnt, die Passagiere vernommen, die Papiere genau geprüft. Und Uebergänge der schlimmsten Art waren schon vorgekommen.

Joachim von Treuendorf aber wollte sich solchen Möglichkeiten nicht aussetzen, er wollte sein Ziel, wollte Deutschland erreichen. Er fand schließlich nach langem, mühevollen Suchen einen Burgen, der ihm seine Papiere, die in Ordnung waren und auf einen rein amerikanischen Namen lauteten, für eine sehr beträchtliche Summe überließ.

Joachim hatte einige seiner kostbaren Schmuckstücke — Geschenke von Maud — für diesen Zweck verkauft. Denn er wollte seinen Pfennig mehr von seinem Schwiegervater nehmen. Er hatte ihm nicht wiedergegeben seit jenem Morgen in Perth Amboy. Das war vor vier Tagen gewesen. Ob Maud ihren Vater inzwischen gesprochen, wußte er nicht, glaubte es auch kaum.

Der Tag war mit den Verhandlungen mit dem jungen Amerikaner vergangen. Nun hatte Joachim alles, was er brauchte. Am nächsten vormittag verließ der holländische Dampfer Hoboken, um in die Heimat zu fahren. Joachim hatte sich seinen Fahrchein besorgt.

Es war Abend, als er sein Haus in der Fünften Avenue erreichte. Mit einem seltsamen Gefühl betrat er es. Wann und wie würde er es wiedersehen?

Er suchte Maud auf. Gegeben hatte er außerhalb eine Kleinigkeit, und Maud hatte bereits das Diner eingenommen und sah beim Mokka in ihrem Zimmer allein.

Er setzte sich ihr gegenüber, suchte ihren Blick, doch ihre Augen wichen ihm beharrlich aus.

„So geht es nicht weiter zwischen uns, Liebste,“ sagte er, „so halte ich es nicht aus! Warum wollen wir uns so

qualen, wo wir uns doch lieb haben und uns nur Gutes tun möchten? Maud, ich kann nicht so im Groll von dir gehen!“

Sie setzte die Tasse hart auf den Tisch, es gab einen klirrenden Laut.

„Warum sollte ich meinen Entschluß geändert haben?“ fragte er traurig.

Sie stand vor ihm, legte ihm die Hände auf die Schultern, sah ihn beschwörend an, „Wann gehst du, Achim?“

Eine wahnsinnige Angst sprach aus ihren wunderbaren Augen. Da wurde der Mann schwach. Da überwältigte ihn sein Gefühl. Da vermochte er nicht, ihr die Wahrheit zu sagen.

„Ich weiß es noch nicht,“ murmelte er. Wenn er fühlte, er könnte heute seinen neuen Schmerzensausbruch ertragen.

Sie umschlang ihm mit beiden Armen, er zog sie auf seine Arme. „Dann ist es gut,“ flüsterte sie. „Dann wirst du doch noch einmal alles bedenken. Sieh, wenn du an mich nicht denken willst, dann nimm doch Rücksicht auf dich. Du warst so krank! Bist noch schwach, kaum gefundenes. Wie willst du die Strapazen eines so furchtbaren Krieges aus- halten?“

„Ich bin nicht mehr schwach, Liebste, ich fühle mich frisch und stark!“

„Das sagst du nur so, ich weiß, daß es anders ist. Ach, Achim, denke an alles, was schon war in unserem Leben, an alle Seligkeiten denke, die wir durchkosteten! An unser großes, großes Glück! Warum willst du das alles gewalt- sam zerstören? Hat deine Seele denn niemals Wurzel ge- schlagen in unserem gemeinsamen Leben?“

Er antwortete nicht, drückte sie nur fester an sich, fühlte ihre Macht über sich, ihren beruhigenden Reiz.

„Weißt du noch, was du mir einmal sagtest, Achim?“ flüsterte sie, indes sie ihn heißer umschlang. „Ich konnte, wann immer es sei, verlangen von dir, was ich wollte! Ich konnte dein Leben verlangen, und du wädest es mir geben! Das war an dem Tag, an dem wir uns verlobten! Hast du denn alles vergessen?“

„Nein, Maud, ich weiß es noch! Und wenn ich dich glücklich machen könnte mit dem Opfer meines Lebens, ich drückte es dir dar! Glaube es mir!“

In der Londoner Reederzeitung „Fairplay“ vom 8. November heißt es u. a.: „Die Geleitzpolitik hat seit einer Reihe von Monaten viel Unbehagen erregt. Wie Sir Eric Geddes wissen muß, waren einige recht hübsche Geschichten über die weitgehende Unzulänglichkeit der für die Geleitzzüge verantwortlichen Persönlichkeiten im Umlauf. Wir wünschen alle das beruhigende Gefühl zu haben, daß, wenn Geleitzzüge wirksame Maßnahmen sind, sie auch wirksam durchgeführt werden. Sind die Wachschiffe unzureichend, dann müssen wir gute Miene zum bösen Spiel machen. In dies aber der Fall, dann muß den Schiffen die Wahl gelassen werden, zu versinken, ob sie nicht einzeln durchkommen.“ (!)

Man sieht aus den vorstehenden Stimmen, wie unzufrieden unsere Gegner mit dem Geleitzwesen sind. Die harte Wirklichkeit hat auch auf diesem Gebiet den Optimismus der englischen Minister lägen gestraft und das Erwachen der Öffentlichkeit beschleunigt. Man fühlt das Wachen der furchtbaren Gefahr, in die England durch den U-Bootkrieg geraten ist. Alle Abwehrmaßnahmen versagen, alle Erfindungen des berühmten Edison helfen nichts, und die amerikanische Hilfe steht bis jetzt noch auf dem Papier. Da ist es nicht zu verwundern, wenn man wie der Erfindende nach einem Strohhalm, nach anderen Mitteln greift, um die Gefahr zu bannen. So hat der bekannte Reeder Sir Owen Philip im Unterhause am 15. November an den Ersten Lord der Admiralität die Anfrage gerichtet, ob er gewillt sei, einen Preis von etwa 100.000 Pfund Sterling — 2 Millionen Mark für einen Erfinder auszusuchen, der ein sicheres Mittel brächte, um die Bewegungen eines U-Bootes, bevor es auf Tarpodoschulweite herankommen könne, aufzuspüren. Zwei Tage vorher hatte der Schiffsverkehrskontrollor Sir Leo Money in einer Besprechung mit Vertretern der Baumwollindustrie gesagt: „Der Erfolg des Geleitzsystems ist glänzend.“ (!) Sir Money hat schon mehrfach dasselbe Wort wie Lloyd George gehabt, daß man keine Angaben in der Öffentlichkeit als unzutreffend hinstelle, so erst kürzlich, wo ihm der Reeder Houston vorrechnete, daß die bis jetzt gebauten Einheitschiffe nicht 47.000 Tonnen (wie Sir Money gesagt hatte), sondern nur 36.000 Tonnen Raumhalt hätten. So wird man wohl auch sein Urteil über die „glänzenden“ Ergebnisse des Geleitzwesens demgemäß eingeschätzt haben. Um so mehr, als sich der „glänzende“ Erfolg am 17. Oktober und 12. Dezember 1917 deutlich äußerte, wo unsere letzten Streitkräfte zwei vollständige Geleitzzüge versenken konnten, für welche der Kriegsparteien und für welche der Kriegsschiffe die Erfolge des Geleitzsystems als wirklich glänzend bezeichnet werden können, dürfte kaum viel Nachdenken verursachen.

Die Jubiläums-Messe in Leipzig.

Am 1. März 1268 stellte Markgraf Dietrich von Landsberg, der damalige Landesherzog der Stadt Leipzig, dieser seiner Stadt eine Urkunde aus, in welcher er den nach Leipzig fahrenden Kaufleuten samt ihren Gütern seinen Schutz zusicherte, selbst wenn er mit ihren Landesherren in offener Fehde läge. In diesem selben Jahre fiel das Osterfest auf den 8. April, und da zur damaligen Zeit die Märkte mit den großen kirchlichen Festen verbunden waren, wie dies auch in der Benennung „Messe“ später zum Ausdruck gekommen ist, so haben wir auf Ostern 1268, also vor genau 650 Jahren, die erste geschichtlich festgestellte Leipziger Messe anzusehen. Dafür, daß es eine Messe, ein von fremden Kaufleuten besuchter Markt, und nicht etwa ein gewöhnlicher Wochen- oder Jahrmarkt der Kleinhandwerker und Bauern war, gibt uns eben die erwähnte Urkunde den Anhalt. Sie läßt in ihrem ganzen Ton die außerordentliche Wichtigkeit erkennen, die der Gebietler von Leipzig dem Markte für das Gedeihen seiner Stadt zuerkannte. Der Schutzbrief für die fremden Kaufleute bildete den Anfang der späteren landesherrlichen und kaiserlichen Privilegien, die der Messe zuteil wurden, und legte einen der wichtigsten Grundsteine für die Entwicklung und die spätere Blüte der Einrichtung.

In ihren letzten Ausstrahlungen ist die weitläufige Fürsorge des mittelalterlichen Markgrafen für die Leipziger Messe auch heute noch spürbar. Knüpfen doch die Mustermeßen unmittelbar an die alten Warenmeßen an, die viele Jahrhunderte hindurch der Stadt Leipzig ihr Gepräge geben.

In welchem Maße Leipzig der Mittelpunkt eines weltumspannenden Verkehrs geblieben ist, wird an der am 3. März beginnenden Frühjahrsmustermeße in Leipzig deutlich.

Aber noch war es Nacht, und Maud schlief feig und friedlich an seiner Seite, als Joachim von Treuendorf sich erhob. Er stand eine lange Zeit über Maud gebeugt, lauschte ihren ruhigen Atemzügen, küßte behutsam, um sie nicht zu stören, ihre Stirn, ihre Wangen, ihre geschlossenen Augen und ihren ein wenig geöffneten Mund.

In seinem Herzen war tiefste Trauer, aber auch fester Entschlossenheit. Er ging, weil er gehen mußte, weil Ehr und Gefühl ihm diesen Weg geboten, aber er ging doch nur mit der Erinnerung an Mauds Liebe, mit tiefer Dankbarkeit im Herzen für das Glück, das sie ihm, seit sie in sein Leben getreten war, gegeben.

Dann schlich er in sein Zimmer, packte in Eile einen Kabinettsoffizier, schloß seine Papiere in seinen Schreibtisch und steckte nur die falschen zu sich. Dann schrieb er wenige Zeilen an Maud und legte sie ihr auf den Tisch ihres Boudoirs.

Als der Morgen graute, verließ er das Palais durch einen Seitenausgang, um von der Dienerschaft nicht gesehen zu werden. Er trug selbst seinen Koffer, bis er unterwegs ein Auto traf, das ihn nach Hoboken fuhr.

Joachim von Treuendorf stand auf dem Deck des holländischen Dampfers, der ihn in die Heimat tragen sollte. Er dachte des Tages, da er müde und gebrochen eintrifft nach Amerika gekommen war, dachte die Jahre zurück und alles dessen, was sie ihm gebracht.

Arbeit und Mühen zuerst, aber alle die letzten Jahre waren von Mauds Liebe, von der Schönheit, dem Glück das sie in sein Leben getragen und vor dem alle Widerwärtigkeiten verschwinden waren, erfüllt.

Der heisse Wunsch, gesund und lebend aus diesem Kriege hervorzugehen, überkam ihn, die Sehnsucht, Maud wieder zu sehen und wieder glücklich zu werden mit ihr.

Das Schiff hatte sich in Bewegung gesetzt. Nun war der Stein ins Rollen gekommen, nun fuhr er dem Vaterlande entgegen.

In Dunkel und Nebel sah Joachim die Statue der Freiheitgöttin verschwinden. Er lächelte bitter. Wohin war die Freiheit entflohen? Weit, weit schien sie ihm von diesem Veste zu sein, das sich inochten ließ von dem Berlangen nach rotem Gold.

Und nun war New York schon weit. Fern, fern war ihm Maud und sein bisheriges Leben.

Den einsamen Mann ergriß mit tausend Zweifeln die bange Frage: „Werde ich sie je wiedersehen und wann, wann?“

(Fortsetzung folgt.)

sicher als je in die Erinnerung treten. Der außerordentlich starke Aufschwung, den die Mustermeßen genommen haben, seit ihnen der Kriegsbeginn vergeblich ans Leben zu gehen drohte, ließ sich diesmal in verhärteter Nahe fest. Noch bis zum vorigen Jahre nahm die Zahl der Industriefirmen, die ihre Neuheiten zur Messe nach Leipzig brachten, um sie hier auszuellen, nur langsam zu; im Herbst 1917 betrug ihre Zahl 2591. Die diesjährige Frühjahrsmesse wird dagegen rund 3500 Aussteller zeigen. Die maßgebenden Fabrikanten der in Leipzig vertretenen Geschäftszweige der keramischen, Metallwaren-, Spielwaren-Industrie usw. sind wiederum erschienen, und dazu eine ganze Reihe neuer Geschäftszweige getreten. Unter diesen spielen die Erzeuger der mannigfachen Ersatzwaren für fehlende Rohstoffe oder Friedensartikel eine wichtige Rolle. In ihnen gibt sich ein Teil der wirtschaftlichen Kraft kund, welche die deutsche Industrie in diesem Kriege bewiesen hat.

Noch auffälliger ist das sturmflutartige Anschwellen der Besucherzahlen. Die letzte Herbstmesse hatte mit 40.000 auswärtigen Besuchern einen Höhepunkt erreicht, der alle bisherigen Kriegs- und Friedensmeßen übertraf. Und nun werden in der alten Messestadt etwa 60—70.000, wenn nicht mehr Menschen erwartet! Es ist kein Zweifel, daß die Leipziger Messe heute vollständiger ist denn je; im übrigen dürften die meisten Besucher wohl durch die herrschende Nachfrage nach Waren an diesen höchst wichtigen Mittelpunkt des Angebots geführt werden.

Unter den Besuchern befinden sich auch diesmal zahlreiche Vertreter des verbündeten und neutralen Auslandes. Von unseren Verbündeten sendet diesmal Bulgarien eine besonders stattliche Zahl von Vertretern, eine erfreuliche Folge der Verarbeitung des Wehmamts in diesem aufstrebenden Lande und der kürzlich vom Direktor des Wehmamts dorthin unternommenen Vortragsreise. Die neutralen Besucher werden von Leipzig die günstigsten Eindrücke mit nach Hause nehmen.

Dafür, daß an der Messe neben dem Geschäft das seelische und geistige Wohl der Besucher zu seinem Rechte kommt, ist diesmal in erhöhtem Maße gesorgt worden. Selbst das berühmte Leipziger Gewandhaus-Orchester hat sich in den Dienst der Messe gestellt und veranstaltet für die Messe-Besucher ein Sonderkonzert. Und schließlich trägt die äußere Lage Deutschlands nicht zum wenigsten dazu bei, den Erfolg einer Veranstaltung zu sichern, die für unsere wirtschaftliche Zukunft von der allergrößten Wichtigkeit ist.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 4. März 1918.

a. Eiserne Kreuz. Dem Kanonier Adolf Döring, Sohn des Lokomotivführers Karl Döring hier, wurde für bewiesene besondere Umsicht und tapferes Verhalten im Felde das Eiserne Kreuz verliehen.

*. Schulfreier Tag! Auf Befehl des Kaisers hat der Kultusminister angedeutet, daß wegen des Friedensschlusses mit Rußland der Unterricht in den Schulen der Monarchie Montag oder, wo wegen der Kürze der Zeit die Durchführung nicht möglich ist, Dienstag ausfallen soll.

Zum Frieden mit Rußland. Die Nationalstiftung bittet, am Friedenstag der Hinterbliebenen der im Felde Gefallenen zu gedenken. Spenden nehmen entgegen die Landes- und Provinzial-Ausschüsse der Nationalstiftung, alle Banken, Postanstalten, sowie die Geschäftsstelle der Nationalstiftung Berlin NW 40, Alsenstraße 11.

*. Vorträge über moderne deutsche Kunst. Unser kunstsinnes Publikum wird es freuen, daß wahrscheinlich Herr Professor Bod-Pölen, der neulich hier den vortrefflichen sprühenden Vortrag über den Deutschen Schnitzaltar hielt, in einer Reihe von vier Abenden mit Lichtbildern über „Moderne deutsche Kunst im 19. und 20. Jahrhundert“ sprechen wird. Vorgelesen sind der 12., 13., 15. und 16. März. Die Vorträge können nur bei genügender Beteiligung stattfinden. Die bezügliche Liste wird gleichzeitig in Umlauf gesetzt.

*. Preußisch-Sächsisch-Klassenlotterie. Die Erneuerung der Lose zur 3. Klasse 11. (237). Lotterie muß bei Verlust des Anrechtes spätestens bis Mittwoch, den 6. d. Mts., abends 6 Uhr, erfolgen. Auch müssen die Freilose zur 3. Klasse unter Rückgabe der Gewinnlose 2. Klasse bis zum vorerwähnten Termine eingefordert sein.

*. Lieferungsverträge für Gemüse. Die Rhein-Mainische Lebensmittelstelle schreibt uns: Da über die Zulassung als Großverbraucher zum Abschluß von Lieferungsverträgen für Gemüse und die erforderlichen Ausweisarten der Ausläufer noch immer Unklarheit herrscht, sei auf folgendes hingewiesen: Großverbraucher haben die Erlaubnis zum Abschluß von Lieferungsverträgen. Die Zulassung als Großverbraucher geschieht durch die Reichsstelle für Gemüse und Obst, Berlin; sie erfolgt im Einvernehmen mit dem zuständigen Kommunalverband. Der Antrag ist deshalb zweckmäßig an den Kommunalverband zu richten. Die Ausläufer, die für den Großverbraucher auslaufen, müssen im Besitz der Handelsgenehmigung nach der Verordnung vom 24. Juni 1916 oder nach der Verordnung vom 3. April 1917 sein. Da die Genehmigung nach der Verordnung vom 3. April 1917 zur Voraussetzung hat, daß der Antragsteller bereits vor dem 1. August 1914 Großhandel in Gemüse betrieben hat, so wird für diejenigen Großverbraucher, die eigene Angestellte mit dem Aufkauf betrauen wollen, die Genehmigung gemäß der Verordnung vom 24. Juni 1916 in Betracht kommen. Diese Erlaubnis ist zu beantragen bei den in den Kommunalverbänden gebildeten Handelslaubnissstellen. Als einfacher Weg für diejenigen Verbraucher, die als Großverbraucher zum Aufkauf zugelassen werden wollen, empfiehlt sich daher der folgende: Der Großverbraucher läßt für seinen Ausläufer bei der zuständigen Stelle, die die Handelsgenehmigung nach der Verordnung vom 24. Juni 1916 erteilt, eine solche erteilen. Alsdann richtet der Großverbraucher an seinen zuständigen Kommunalverband einen Antrag auf 1. Zulassung als Großverbraucher, 2. Ausstellung von Ausweisarten für seine Beauftragten. Diese Anträge werden zweckmäßigerweise in einem Schreiben verbunden und es muß ihnen die Zulassung zum Handel für die Beauftragten beigelegt werden. Der zuständige Kommunalverband, der diesen Antrag empfängt, leitet ihn dann an die Reichsstelle für Gemüse und Obst — Abteilung Anbau, Berlin — weiter und bemerkt bei der Weiterleitung dazu, ob er den Antrag befürwortet. Es wird dann, wenn der Kommunalverband zustimmt, seitens der Reichsstelle in der Regel die Zulassung als Großverbraucher und die Ausstellung der Ausweisarten anstandslos erfolgen.

Köln, 3. März. Wie die Plätter melden, hat die 19jährige Katharina Deng, die Tochter eines Kleinbauern, eingestanden, einen Mord an dem Pfarrer Fischer und seiner Haushälterin verübt zu haben. Das Mädchen war als Schreiberin anonym belästigender Briefe festgestellt worden. Es war ihm vom Pfarrer eine dreitägige Frist bestellt worden, dem Bürgermeister ihre Verfehlung einzugehen, kurz vor Ablauf dieser Frist, abends gegen acht Uhr, begab sich die Deng mit einem Beil und einem Brotmesser bewaffnet in das Pfarrhaus, wo sie zuerst die Haushälterin und dann den hinzukommenden Pfarrer erschlug und ihnen den Hals durchschnitt. Der Ermordete ist ein Neffe des Kardinals Fischer.

Vom Bäckertisch.

Schian Martin, Professor D. Dr., Hausandachten für die Kriegszeit. 6. Heft. Volksschriften zum großen Krieg. 130/131. Verlag des Evangelischen Bundes. Berlin W 35, Am Karlsbad 51. Preis 30 Pfg., 10 Stk. 2,75 M., 100 Stk. 25 M. Ein neues Heft der weitbekannten und sehr beliebten Hausandachten von Professor D. Schian in Gießen, von denen bereits fünf Hefte in demselben Verlag erschienen sind. Die Andachten, nach ihrem Inhalt von tiefer Frömmigkeit durchdrungen, nach ihrer Form kernig und kräftig, bieten das, was das religiöse Gemüt in der Gegenwart gerade verlangt: Tröstung, Stärkung, Vertiefung des religiösen Denkens und Empfindens. Wer die ersten fünf Hefte kennt, wird mit Freude auch zu Heft 6 greifen.

Amtlicher Teil.

(Nr. 53 vom 4. März 1918).

Bekanntmachung.

In der Schapherde des Jakob Wagenbach in Langenberndach ist die Räude amtstierärztlich festgestellt worden.

Limburg, den 2. März 1918.

Der Landrat.

Diejenigen Herren Bürgermeister des Kreises, welche noch mit der Erledigung meiner Kreisblattverpflichtung vom 28. v. Mts. (Kreisblatt Nr. 50), betr. Einsetzung einer Zusammenstellung über erteilte Bezugsscheine der Web-, Woll- und Strickwaren im Rückstande sind, werden an umgehende Erledigung erinnert.

Limburg, den 4. März 1918.

R. A. Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

Ich erinnere an pünktliche Einreichung des Zahlungsmaterials der am 1. d. Mts. erfolgten Viehzählung.

Limburg, den 2. März 1918.

Der Landrat.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Betrifft: Vogelzählung.

Die in den einzelnen Gemarkungen des Kreises aufgestellten künstlichen Nisthöhlen für Vögel müssen sobald nachgesehen werden. Es werden teilweise die Deckel auf den Nisthöhlen fehlen oder beschädigt sein, und der Inhalt der Nisthöhlen kann Verunreinigungen enthalten, weil nicht immer künstliche Eier ausgebrütet, sondern einzelne faul werden, auch öfters junge Vögel eingehen. In solchen Fällen stellt sich Ungeziefer ein und die Nisthöhlen werden von den Vögeln dann nicht mehr angenommen.

Ich ersuche daher, nicht nur alle diejenigen Leute, welche Nisthöhlen ausgehängt haben, auf die Notwendigkeit der Durchsicht und Reinhaltung der Nisthöhlen aufmerksam zu machen, sondern auch die Halter anzudeuten, alle auf Gemeindegemeinschaften angebrachten Nisthöhlen innerhalb der nächsten zwei Wochen nachzusehen und nötigenfalls ausbessern und reinigen zu lassen.

Limburg, den 16. Januar 1918.

Der Landrat.

Für die nachstehend aufgeführten Unteroffiziersvorschulen können für Frühjahr und Herbst 1918 noch eine große Anzahl Freiwillige angenommen werden.

Weilburg, Viebrich (früher Jälich), Woblar, Bartenstein, Annaburg, Sigmaringen, Greifenberg i. Pom., Frankenstein (Schlesien), zurzeit Jena.

Wer in eine Unteroffiziersvorschule aufgenommen zu werden wünscht, hat sich bei dem Bezirkskommando seines Aufenthaltsorts persönlich zu melden und hierbei folgende Schriftstücke vorzulegen:

- a) ein Geburtszeugnis,
- b) ein Unbescholtenheitszeugnis der Polizeibehörde.

Der Einzulegende muß mindestens 14½ Jahre alt sein, darf aber das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Nähere Bestimmungen liegen auf dem Bezirkskommando (Zimmer 17) offen.

Limburg, den 26. Januar 1918.

Heinrichsen,

Oberleutnant z. D. und Bezirkskommandeur.

In freisitzlichen Angelegenheiten bin ich an Wochentagen von 10—12 Uhr vormittags und 3—5 Uhr nachmittags zu sprechen.

Limburg, den 26. Januar 1918.

Der Königl. Kreisarzt.

Medizinalrat Dr. Tenbaum.

Bekanntmachung.

Der Herr Reichskommissar für Kohlen hat bekanntlich jede Erweiterung von elektrischen Anlagen ohne besondere Genehmigung verboten und mit Geld- und Gefängnisstrafen bedroht. Trotzdem sind unbefugterweise eine große Anzahl elektrischer Nachinstalltionen von Leuten ausgeführt worden, die nicht einmal die Konzession haben, solche Anlagen ausführen zu dürfen. Die Mainkraftwerke werden demnach eine scharfe Kontrolle durchführen und wird hiermit ausdrücklich gewarnt, weitere Anlagen ohne besondere Genehmigung des Herrn Reichskommissars von unbefugter Seite ausführen zu lassen.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich um sofortige ortsbildliche Bekanntmachung.

Limburg, den 18. Februar 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Statt Karten.

Ferdinand Kremer
Buchdruckereibesitzer

Gertrud Kremer
geb. Göber

Kriegsgetraut.

LIMBURG a. d. Lahn

ILMENAU
(Thüringen).

3. März 1918.

Bekanntmachungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Zwiebels.

Zwiebel-Verkauf findet statt: **Dienstag** den 5. März d. J., nachmittags von 2—5 Uhr und **Donnerstag** den 7. März d. J., nachmittags von 2 Uhr ab in der alten Hofmarktschule (Hofmarkt Nr. 20).

Das Pfund kostet 60 Pfg. An eine Familie werden nicht mehr wie 10 Pfund abgegeben. Es kann an jede Familie nur einmal abgegeben werden.

Limburg, den 2. März 1918.

5/53

Städtische Lebensmittel-Verkaufsstelle.

Königl. Oberförsterei Hadamar

verkauft am **Sonnabend**, den 9. März d. J., in **Steinbach** in der Gastwirtschaft von Diez von 10 Uhr ab aus dem Schutzholz Elmar Dist. 1a, 3ab, 4a, 5, 6a. **Rothholz**: 21 Fichten mit 1,9 Fhm. Klasse I; 1,97 Fhm. Kl. II; 7,70 Fhm. Kl. III; 8,68 Fhm. Kl. IV. **Lärchen**: 5 Nm. Schichtungsholz **Brennholz**. **Eichen**: 69 Nm. Scheite und Knüppel, 1340 Wellen. **Buchen**: 172 Nm. Scheite und Knüppel, 2757 Wellen; **Weichholz**: 4 Nm. Scheite; **Nadelholz**: 9 Nm. Scheite und Knüppel, 540 Wellen. Das Brennholz wird in kleinen Losen versteigert, Händler werden zum Bieten nicht zugelassen. Die blau bezeichneten Brennholzstücke kommen nicht zum Ausbebot.

2/53

Allgemeine Ortskrankenkasse des Kreises Limburg.

Die Mitglieder des Ausschusses
werden hierdurch zu einer am

Dienstag, den 5. März 1918,
nachmittags 4½ Uhr,

im Schilleraal der „Mitten Post“ hier, stattfindenden

III. außerordentlichen Ausdehnung

eingeladen.

Tagesordnung:

1. Abänderung des Satzungsantrages betr. die Einführung der Familienhilfe.
2. Verschiedenes.

Die Unterlagen zu den Beratungsgegenständen können von heute ab, vormittags von 9—11 Uhr in der Geschäftsstelle der Kasse, von den Ausschussmitgliedern eingesehen werden.

Limburg, den 25. Februar 1918.

3/48

Der Vorstand.

**Postische
Zeitung
Das Blatt
für Handel
u. Industrie**

Bezugspreis 3 M monatlich
zweimal täglich frei ins Haus

Das Heer braucht Munition und Waffen!
Unsere Rüstungsarbeiter brauchen Fett!
Landwirte, helft beiden durch Abgabe von Butter!

Kartoffeln und Brot!

Kartoffeln und Brot bilden die Grundlage der Volksernährung. Der Krieg hat seinen Höhepunkt überschritten; es gilt, den Endkampf auszufechten. Jetzt muß es sich zeigen, welches Volk über die zur letzten Anspannung erforderliche Kraft verfügt. Das Volk, das in seiner Notkraft und damit in seiner Nervenkraft als das Härtere erscheint, wird siegen. Wir glauben an unser deutsches Volk, wir glauben an eine deutsche Zukunft, daß wir den Endkampf gewinnen werden, wir glauben, daß unsere Kraft dazu ausreicht, auch dann dazu ausreicht, wenn wir etwas schlechter leben, wenn wir uns etwas mehr einschränken müßten als unsere Feinde. Preußen hat sich früher durch Jahre groß gehungert, wir rechnen nur noch mit Monaten. Schon zeigt sich im Osten ein Lichtblick. Frieden mit einem 30-Millionen-Volk, Frieden mit einem reichen Land. Manches kleine Erleichterung wird uns dieser Frieden schon bringen, doch gilt es, zum wirtschaftlichen Endkampf noch einmal alle Kraft einzusetzen.

Die Grundlage der Volksernährung bilden Kartoffeln und Brot. Die Kartoffelanbaufläche ist im letzten Jahre in unserem Bezirk um 20.000 Morgen zurückgegangen. Dieser Rückgang muß wieder beigebracht werden, es muß jeder mindestens soviel Kartoffeln bauen, als er im Jahr 1916 gebaut hat.

Weg mit dem kleinlichen Kerger, man kann im großen Deutschen Reich nicht Verordnungen machen, die es jedem Einzelnen recht machen und ohne Verordnungen geht es doch einmal nicht. Man kann auch nicht immer die Menschen, die die Verordnungen ausführen haben, so machen, wie man sie haben möchte. Manche Verbitterung rührt nicht von der Verordnung her, sondern von unsachgemäßer Durchführung der Verordnung. Man verallgemeinert nicht, man halte das große Ziel im Auge: erst Deutschland dann ich, — und der Kerger wird kleiner erscheinen; man denkt an das Elend, das die Landwirte Frankreichs in den besetzten Gebieten erleiden; der Kerger wird noch kleiner werden; man denke an das, was uns bevorsteht, unseren Frauen, unseren Kindern Leiden, wenn der Feind seine Pferde auf unserem Hofe tränke, wenn der Feind seine Schützengräben auf unseren Aekern ausheben würde: Der Kerger wird nichtig erscheinen.

Die Grundlage der Volksernährung, das letzte Kampfmittel, das beste Kampfmittel ist härtester Kartoffelbau.

Landwirte, baut mehr Kartoffeln!

Landfrauen helft!

Euch, Ihr Landfrauen in Nord und Süd, in Ost und West unseres Vaterlandes, Euch dankt das deutsche Volk für Euer Liebeswerk an Deutschlands Jugend! Und die Mütter in den Städten, die Mütter draußen in Feindesland oder in den Fabriken und Schreihäusern dahim, sie werden's Euch niemals vergessen, was Ihr ihnen Kindern getan habt. Blau und elend zogen sie in Scharen zu Euch hinaus, rotwangig und neu gekleidet, lehrten sie heim. Und wer in diese glückseligen Kinder Augen sah, der wußte: Ihr hattet ihnen mehr gegeben, als gute kräftige Nahrung, Eure Liebe ist es gewesen, die ihnen Euer Haus zur zweiten Heimat machte. Dies Jugendliebegefühl zu Euch und Eurer Scholle, das hat sich in so manchem Kinderherzen fest eingewurzelt und kann ihm nimmermehr entziehen werden.

Und doch — wir wollen's nicht verhehlen — nicht alle Kinder haben sich Eures Opfers wert gezeigt, Dank von Müttern und Kindern hat Eure Opferwilligkeit nicht selten auf harte Probe gestellt. Wie gern habt Ihr Euren Pflegekindern wie Euren eigenen kleine Unarten verziehen! Aber unbedachtes, anspruchsvolles Wesen, das wollte Ihr nicht dulden das konnte nur zu leicht all Euer warmes Mitgefühl erlösen. Und wenn Ihr trotzdem alles versuchte, um Euer Stadtkind an Leib und Seele gesunder zu machen, wenn Eure mütterliche Liebe sich als das beste Heilmittel erwies — dann wißt: Ihr habt das größte Opfer gebracht und Euch gebührt der größte Dank!

Nur allzu berechtigt ist manche Klage, die unter Euch laut geworden. Aber glaubt nur, die Städte hatten's auch nicht leicht. In kurzer Zeit mußten Tausende von Kindern bereit sein, um die Fahrt auf's Land anzutreten, die wenigen Wochen aber reichten für eine sorgfältige Auswahl nicht immer aus. Das soll in Zukunft anders sein. Mit den Vorbereitungen wird schon im Winter begonnen, es wird dafür gesorgt werden, daß nur saubere, mit ordentlichen Sachen ausgerüstete Kinder zu Euch kommen, Kinder, die ihren Lehrern durch gutes Betragen bekannt und deren Eltern bedürftig sind. Eltern und Kinder werden über die Ernährungsbedingungen des Landes besser angeklärt werden, um allen irdischen Vorurteilen vorzubeugen. Es wird ihnen gesagt werden, daß von Ueberfluß an Nahrungsmitteln auch bei Euch keine Rede sein kann, und daß auch Ihr mit Schwierigkeiten zu kämpfen habt. Was an harter, selbstloser Arbeit bei Euch auf dem Lande geleistet wird, das haben Eure Pflegekinder oft kaumend gesehen. Darüber öffnen sie selbst am besten ihren Eltern die Augen und erzählen dabei voll Stolz und kindlicher Wichtigkeit von den kleinen Diensten, die sie zu leisten hatten und die ihnen eine so große Hauptsache dünken. Von nennenswerter Landarbeit kann bei diesen Kindern mit ihren schwachen Kräften ja nicht die Rede sein, aber helfen sollen sie Euch und zugreifen, wo sie nur können, wie Ihr es von Euren eigenen Kindern auch verlangt.

So mancher Junge, so manches Mädchen hat im letzten Jahr vergeblich darauf gewartet, hinaus geschickt zu werden. Und wenn ihnen nun ihre Schulkameraden erzählen von all den angenehmen Herrlichkeiten draußen auf dem Lande, dann hören die Dahingeliebten mit großen Augen zu und hegen dabei den sehnsüchtigen Wunsch, ein einziges mal doch auch in den Landaufenthaltskindern zu gehören.

So gibt es, deutsche Landfrau, den Kindern der Großstädte Sonnenschein und Wärme. Die Erinnerung an den Sommer, der dahingegangenen, und die leise Hoffnung auf den kommenden verklärt diesen Kindern die kalten trüben Winterstage hochoben im fünften Stock oder unten in feuchter Kellermwohnung. Der Landaufenthalt wird ihnen eine Kraftquelle für Körper und Seele. Erhalte sie ihnen, Ihr deutschen Landfrauen, denn eine kraftvolle Jugend braucht unser Vaterland.

Und so ergeht denn von neuem der Ruf an euch „Landfrauen helft!“. Im Jahre 1917 durften über 1/2 Million Stadtkinder die Sommermonate auf dem Lande zubringen, möge dem Sommer 1918 ein gleicher Erfolg beschieden sein.

Wie im Vorjahre werden die Listen zur Eintragung sowie die Bedingungen, unter welchen die Unterbringung der Kinder erfolgt und aus denen alles Nähere zu ersicht ist, durch die Vertrauenspersonen Eurer Ortschaft zur Verteilung kommen.

Landaufenthalt für Stadtkinder

Eingetragener Verein.

Unter der Schirmherrschaft Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin.

Geschäftsstelle: Berlin W. 9, Potsdamer Straße 134 a.

Höhere Mädchenschule.

(Zehnklassig. Unterricht nach den Lehrplänen des Lyzeums. Anerkennung als Lyzeum beantragt). 4/51

Neuaufnahme Ostern 1918.

Anmeldungen nimmt der Schulleiter an allen Wochentagen von 12—12 Uhr in seinem Amtszimmer Parkstraße 11 (Zimmer 4) entgegen. Geburtschein und Impfschein sind vorzulegen.

Landwirte!

≡ reinigt Euer Saatgut. ≡

Leset die amtlichen Bekanntmachungen!

Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß heute jeder die Pflicht hat, die amtlichen Bekanntmachungen aufmerksam zu lesen. Erinnert sei daran, daß selbst das Reichsgericht durch die Befestigung von Urteilen anerkannt hat, daß diese Pflicht vor allem für Geschäftsleute besteht; sie haben sich auf dem Laufenden zu halten, auch wenn die Bekanntmachungen nicht in den Tageszeitungen sondern nur in den zuständigen Kreisblättern erscheinen sind. Aber auch die Haushaltungen kommen in Frage, denn die Umstände der bewegten Zeit veranlassen viele Verordnungen, Vorschriften und Aufforderungen, die das Leben oder Verhalten der Bevölkerung beeinflussen. Wer nicht aufpaßt und sich um die amtlichen Bekanntmachungen nicht kümmert, kann erhebliche Nachteile erleiden, in seinen berechtigten Ansprüchen zu kurz kommen und sich strafbar machen.

Gesucht wird Grundbesitz

zegl. Art, Wohn- u. Geschäftshaus, Villa, Landhaus, Hotel, Gasthof, Gut, Mühle, Industrie, Betriebe usw. Zuführung an ca. 6000 vorgemerzte Käufer resp. Interessenten, insbesondere auch Erbschafts-Grundstücke f. Kriegsbefähigte d. d. Verlag d. Verlaufs-Markt. Angebote an den „Verkaufs-Markt“ Frankfurt a. M. Beacht. erfolgt kostenlos. 1/53

Fahrerische

gesucht. 3/53

Frankfurter Bürgerbräu
Eichhofweg 14.

Tüchtige 10/51

Fuhrleute

für Doppel- und Einpänner
gesucht.

Josef Condermann,
Neumarkt.

Büdergeselle

aufs Land für sofort gesucht
Näheres Expedition 3/5

Gewandter Junge auf
Ostern als

Kellnerlehrling
gesucht. 9/52

Hotel Tranke,
Weilburg.

haben finden die hiesige
weite Aufnahme. Post-
Briefsch. 286, Telef.
Nr. 4344, Frankfurt a. M.
10/28

Handwerker
Gewerbetreibende

erhalten Auskunft, Rat und Hilfe
in allen Angelegenheiten:
Wirtschaftsfragen
Rohstoffbeschaffung
Fachliche Beratung
Steuernachen
Rechtsfragen
Technische Rat
Forderungen
Buchführung

durch die Geschäftsstelle
des Kreisverbandes
für Handwerk und
Gewerbe
Limburg a. d. Lahn
im Schloss Fernruf 302